

Antisemitismus (gestern und) heute

– eine Bestandsaufnahme

von

Johannes Heil

Vortrag

an der Landesakademie

für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen

Baden-Württemberg

Bad Wildbad, 22. April 2016

(leicht überarbeitete Fassung)

Antisemitismus stört, verstört, zerstört	2
1.) Christliche Judenfeindschaft	5
2.) Jüdischer „Wucher“	7
3.) Das Christliche Abendland und das Konstrukt der Nation	9
4.) Antisemitismus nach 1945	10

Antisemitismus **stört** und **verstört**. Und natürlich: Antisemitismus **zerstört**, nämlich Selbstvertrauen, Gesellschaftsgefüge, Existenzen.

Antisemitismus stört – dieses erste Stichwort bedarf keiner Erläuterung. Es ist auch der Grund, warum wir hier zusammen sind. Und: es gibt genügend Leute, die Antisemitismus nicht stört. Die Dialektik dabei: solche Leute sind natürlich nicht hier, sie zeigen sich überhaupt nur selten, und sie sind zugleich der Grund, warum wir hier sind.

Antisemitismus zerstört – das ist erst recht Anlass zur Befassung mit Antisemitismus. Jedenfalls ist Antisemitismus keine Nebensache, auch wenn manche immer beschwichtigen wollen, dass es doch genug andere Probleme gebe und sich beim Thema offenkundig nur gestört fühlen.

Antisemitismus verstört – weil es ihn, wenn nur alle etwas einsichtig wären, nicht geben dürfte, weil er geschichtlich diskreditiert ist, weil er nicht vergehen will und sich doch als markante dunkle Spur durch die Geschichte der Zivilisation zieht, die wir gerne als voranschreitenden Prozess, als Zugewinn, verstehen wollten.

In jedem Fall hilft da kein Verdrängen. Es reicht aber auch nicht, das Skandalon der fortdauernden Existenz von Antisemitismus zu beklagen, Vorfälle zu benennen, Denkstrukturen aufzudecken und Maßnahmen einzufordern. Letztes Jahr habe ich in einer kleinen Übersicht das verfügbare

Zahlenmaterial zusammengetragen und ausgewertet, hier will ich etwas weiter ausgreifen.

Denn was das Aufdecken von Fakten und Zahlen angeht, unternehmen wir ja heute auch nichts gänzlich Neues. Verleumdungen des Talmud oder die Verbreitung der Ritualmordfabel gegen Juden hat man Anfang des vorigen Jahrhunderts selbst vor Gericht klären lassen.

Ende der 1920er Jahren hat der *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* eine medial unerhört moderne Kampagne gestartet. „Anti-Anti. Tatsachen zur Judenfrage“, eine handliche Sammlung loser Blätter mit Behauptungen und ihren Widerlegungen, die tagesaktuell um Nachreichungen ergänzt werden konnte und die Diskutanten immer auf der Höhe der elenden Debatte agieren ließ. Das war

im Grunde Twitter in Papierform und höchst effizient nach den Maßstäben der Zeit.

Man hatte bereits 1990 auch den überkonfessionellen und überparteilichen *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* gegründet. Man war also überhaupt nicht passiv geblieben und ist gleichermaßen



streitbar wie innovativ der bösen Mär von der jüdischen Verschwörung, dem Dolchstoß und der Drückebergerei, dem Spekulantentum vaterlandslosen Gesellen und entwurzelter Kosmopoliten, der bolschewistischen Camouflage und dem talmudischen Christenhass entgegengetreten.



Genutzt, das wissen wir, hat das alles nichts, und im Grunde könnten wir manche der alten „Anti-Anti“-Blätter heute noch immer als Powerpoint für den Unterricht einsetzen, nur dass die dort gebotene Textmenge für die User unserer Tage kaum noch zu bewältigen wäre.

Es kann heute aber nicht einfach darum gehen, den Antisemitismus abzuwehren und seine Behauptungen zu widerlegen, zumal sich dann rasch ein Sysiphos-Effekt einstellt, oder – weniger prosaisch – man sich rasch wie der Hamster im sich endlos drehenden Rad vorkommt.

Antisemitismus bekämpfen muss zunächst heißen, ihn zu verstehen, also zu analysieren

- warum er sich den guten Argumenten verweigert und nicht vergehen will
- warum er höchst mobil ist und erstaunliche Anbindungsfähigkeit zeigt – vom Bild er Christumörder über den seelenverderbenden Wucherer und die Mossad-Verschwörer, die 2001 die WTC-Türme zum Einsturz gebracht haben sollen, bis hin zu angeblichen Verstrickung der (jüdisch-klingenden) Goldman-Sachs-Bank in die Enthüllung der Panama-Papers zum Schaden des russischen Autokrators Putin.¹
- warum die Juden nach den Worten der deutsch-amerikanischen Soziologen Herbert A. Strauss und Helen Fein „Hostages of modernization“, also zu „Geiseln des Fortschritts“, werden konnten; es ist also zu fragen, worin die verstörende Beziehung zwischen Modernisierung und äußerlich doch so antiquiert erscheinender Judenfeindschaft besteht.²

¹ Ein bezeichnendes Beispiel bietet <https://www.rt.com/news/338338-panama-papers-putin-outrage/> (5.6.2016).

² Helen Fein (Hg.), *The Persisting Question: Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism* Berlin 1987 (= *Current Research on Antisemitism*); Herbert A. Strauss (Hg.), *Hostages of Modernization: Studies on Modern Antisemitism, 1870-1933/39*, 2 Bde, Berlin 1992-93 (= *Current Research on Antisemitism*).

- oder wie, um einen sehr erhellenden Begriff der israelischen Historikerin Shulamit Volkov aufzugreifen, Antisemitismus zum „kulturellen Code“ werden konnte und wie dieser Code, unter anderen Bedingungen und in anderer Erscheinung, auch heute noch wirkt³.

Das ist dann auch ein ganz wesentlicher Befund am Ausgangspunkt unserer Überlegungen:

- dass die Juden zwar Adressaten von Antisemitismus, aber nicht seine Ursache sind;
- dass man die lange Tradition von Antisemitismus nicht als Ergebnis und bösen Schatten jüdischer Geschichte, Kultur, Religion und Existenz lesen soll⁴;
- dass, wie David Nirenberg es schon im Titel seiner jüngst auch auf Deutsch erschienenen Studie formuliert hat, Antisemitismus ein nachgerade integraler Teil der westlichen Geistesstradition ist⁵;
- oder wie Wolfgang Benz es formulierte, dass der Antisemitismus, wenn es um seine Bekämpfung geht, ein Problem der Nichtjuden ist. Denn er erklärt sich nicht von den Juden her, sondern aus den Gesellschaften heraus, in denen er sich manifestiert, ganz gleich ob es dort Juden gibt oder eben nicht⁶ (wie in England vom 14.-17. Jh. oder in Polen nach 1945).

Letztlich erzählt der Antisemitismus nichts über Juden (es sei denn Zerrbilder), dafür aber viel über die Gesellschaften, in denen er sich manifestiert. Mit Blick auf die lange Geschichte judenfeindlicher Manifestationen (nenne man sie nun Antijudaismus oder Antisemitismus⁷), aber auch um heutige Erscheinungen besser einordnen zu können, leite ich daraus eine weitere Behauptung ab:

Dass Antisemitismus kein isoliert-randständiges Phänomen innerhalb eines davon getrennten gesellschaftlichen Zusammenhangs, sondern stets eine Funktion gesellschaftlichen Lebens ist, die von einem kleineren oder größeren Teil der Gesellschaft aktiv bedient wird und in der Regel der Durchsetzung mehr oder weniger klar umrissener Ziele dient, die unmittelbar oder auch nur mittelbar, häufig aber auch überhaupt nichts mit Juden zu tun haben.

³ Shulamit Volkov, Antisemitismus als Kultureller Code. Zehn Essays, München 2000.

⁴ Dieser Eindruck wird aber auf geradezu fahrlässige Weise durch Darstellungen bedient, die auf leicht einsehbaren Kontinuitäten in der Erscheinung von Antisemitismus bestehen wollen, etwa Robert S. Wistrich, A Lethal Obsession. Anti-Semitism from Antiquity to the Global Jihad, New York 2010.

⁵ David Nirenberg, Anti-Judaismus: Eine andere Geschichte des westlichen Denkens, München 2016 (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung).

⁶⁶ Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn 2004; ferner Ders., Antisemitismus und „Islamkritik“. Bilanz und Perspektive, Berlin 2011.

⁷ Ich habe in einem älteren Aufsatz eine Unterscheidung vorgeschlagen, bei der Antijudaismus für eine subordinierte, eschatologisch offene Integration in das christliche Konzept von Heilsgeschichte steht, während Antisemitismus die naturmäßig gegebene, unbedingte und nach finaler Entscheidung verlangende Gegnerschaft meint, wie sie seit dem 19. Jahrhundert auch ideologisch unterfüttert wurde: Johannes Heil, »Antijudaismus« und »Antisemitismus« - Begriffe als Bedeutungsträger, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6 (1997), S. 92-114.

Gegenüber einer solch nüchternen Ausdifferenzierung mag man sich angesichts der bedrückenden Kontinuität von Antisemitismus verwundert zeigen. Man will das lange und prägende Wirken christlicher Judenfeindschaft als Gegenargument gegen ein wesentlich funktionenorientiertes Verständnis von Antisemitismus einführen oder motivisch verengend andere Kontinuitäten betonen, etwa die Tradition der Verteufelung der Juden⁸ oder die Sündenbockfunktion, die ihnen ihre Umgebung immer wieder zuwies.⁹

Und so will ich meinen Zugang, der einen offenen, funktionalen Antisemitismusbegriff stark macht, mit einigen kleinen Exkursen belegen:

1.) Christliche Judenfeindschaft

Man hat Judentum und Christentum häufig als Mutter- und Tochterreligionen verstanden, heute versucht man die anstrengende Nähe mit dem Begriff der Schwesterreligionen aufzufangen. Jedenfalls konnten die beiden ihre Nähe kaum aushalten und lagen ständig miteinander in Streit, wobei die eine der anderen schnell über den Kopf gewachsen ist. Amos Funkenstein hat dafür das bezeichnende Wort von den „Konfrontationskulturen“ geprägt¹⁰, denen gerade ihre Nähe zum Verhängnis wurde.

Man kann es auch mit dem Bild der Hausbesetzer beschreiben, die sich rücksichtslos im Gebäude der Heilgeschichte breit machten, die Eigentümerschaft lautstark für sich beanspruchten und sich dann nur noch darüber stritten, ob die ehemaligen Besitzer als Untermieter im Souterrain verbleiben durften oder ganz verdrängt werden sollten.

Jedenfalls kann man beide Attitüden schon bei den Kirchenvätern finden. Unerbittlich agierte der einflussreiche Mailländer Metropolit Ambrosius von Mailand, als er im Jahr 388 bei Kaiser Theodosius gegen den Befehl protestierte, dass Christen, die in Kallinikon am Euphrat eine Synagoge zerstört hatten, zum Wiederaufbau verpflichtet werden sollten. Für den Fall, dass die Sanktion durchgesetzt werden sollte, drohte der Metropolit dem Kaiser mit der Exkommunikation.¹¹

Auf der anderen Seite steht Augustinus, der in seiner Judenpredigt (und anderswo in seinem opulenten Werk) den Juden die Rolle blinder Zeugen für die christliche Wahrheit zuwies, die zwar die

⁸ Vgl. etwa die bis heute vielzitierte Studie von Joshua Trachtenberg, *The Devil and the Jews*, New Haven 1943; ferner Robert S. Wistrich, *Demonizing the Other: Antisemitism, Racism and Xenophobia*, London 1999.

⁹ Etwa Bernhard Diekmann, *Juden als Sündenbock. Eine verhängnisvolle Geschichte von Angst und Vergeltung*, München 1991.

¹⁰ Amos Funkenstein, *Juden, Christen und Muslime. Religiöse Polemik im Mittelalter*, in: Wolfgang Beck (Hg.), *Die Juden in der europäischen Geschichte*, München 1992, S. 33; ferner Ders., *Jüdische Geschichte und ihre Deutungen*, Frankfurt am Main 1994, S. 34ff., 134ff.

¹¹ Vgl. dazu die auch anderweitig nach wie vor sehr wertvolle Studie von Günter Stemberger, *Juden und Christen im Heiligen Land. Palästina unter Konstantin und Theodosius*, München 1987, S. 126f.; ferner Ulrich Gotter, *Zwischen Christentum und Staatsraison. Römisches Imperium und religiöse Gewalt*, in: Johannes Hahn (Hg.), *Spätantiker Staat und religiöser Konflikt*, Berlin/New York 2011, S. 133ff.

eigenen Prophetien nicht verstanden hätten, aber dem „wahren Gottesvolk“ den Text der Bibel bis zum Ende der Tage aufbewahren sollten. Damit hatte er den Juden eine gesicherte, aber klar subordinierte Stellung im christlichen Weltgebäude zugewiesen¹², auf der beides aufbauen konnte: der Schutz der Juden (etwa durch päpstliche Judenschutzbullen und weltliche Privilegien) und ihr Ausschluss von jeder Gemeinschaft mit den Christen und allen herrschaftlichen Funktionen in ihrer Mitte. So ist es in die Tradition kirchlicher wie weltlicher Rechtsbildung immer wieder eingeschrieben worden.

Beide Weisen haben ihre Wirkung entfaltet: das augustinische Prinzip ist im Grunde normbildend gewesen, in der Praxis wurde es immer wieder gewaltsam durchbrochen (wobei sich niemand auch nur die Mühe machte, sich dafür auf Ambrosius zu berufen). Christusmörder, Gottesleugner, Verächter der Propheten, Brecher des auf dem Sinai geschlossenen Bundes zwischen Gott und seinem undankbaren Volk, sklavische Buchstabenleser, Schriftverfälscher, Verführer und anderes mehr waren Motive, die daran anknüpfen konnten. Damit war ein breites Spektrum von Judengegnerschaft bis Judenfeindschaft strukturell in die christliche Theoriebildung eingeschrieben. Tatsächlich wäre es zu einfach, Antisemitismus als tragisches Missverständnis zu betrachten; Antisemitismus war (zumindest bis Vaticanum II) im Fundament des Christentums eingeschrieben.

Noch etwas ist zu beachten: Ganz gleich ob Ambrosius oder Augustinus oder ein anderer: die Texte waren zwar gegen die Juden formuliert, aber für die Christen und deren Selbstvergewisserung (womöglich auch gegen deren Selbstzweifel und zu ihrer Züchtigung geschrieben). Den Texten kam eine nach innen stabilisierende Funktion zu, bis hin zur straftheologischen Maßnahme an den Juden als Beispiel für Irrglauben und Gottes Macht, zu erwähnen und zu verwerfen. Gerade in den Auseinandersetzungen mit „Häretikern“, d.h. der Auseinandersetzung um Orthodoxie – gegen Devianz, Synkretismus und Heterodoxie – boten die Juden ein eindrückliches, weil beliebig verfügbares und stets abschreckendes Beispiel. Jeremy Cohen hat das den „hermeneutischen Juden“ der christlichen Theologie genannt, der stets präsent war, selbst wenn nirgendwo in der Umgebung Juden lebten. Die gedachte Figur allein reichte für starke Aussagen.¹³

Noch eine dritte, leicht zu übersehende und doch zentrale Funktion christlicher Judenfeindschaft ist zu benennen: die der Bemäntelung völlig unheiliger Ziele: Schon zu den Kreuzzugspogromen des späten 11. und 12. Jahrhunderts wurde bemerkt, dass die Täter zwar ausriefen, noch auf dem Weg ins Heilige

¹² Bernhard Blumenkranz, *Die Judenpredigt Augustins . Ein Beitrag zur Geschichte der jüdisch - christlichen Beziehungen in den ersten Jahrhunderten*, Diss.phil. Basel 1946, Ndr. Paris 1973; vgl. auch Alfons Fürst, *Von Origenes und Hieronymus zu Augustinus. Studien zur antiken Theologiegeschichte (Arbeiten zur Kirchengeschichte; 115)*, Berlin/New York 2011, S. 294 ff.

¹³ Jeremy Cohen, *Living Letters of the Law: Ideas of the Jew in Medieval Christianity*, Berkeley 1999.

Land die Feinde Christi schlagen zu wollen, im Hintergrund aber auch das Kalkül auf Beute und brutale Gegenfinanzierung des kostspieligen Wegs zum fernen Ziel stand.¹⁴

Das ist ein Schema, das sich ähnlich immer wieder finden lässt. Von einem Ritter in Franken heißt es im Zusammenhang der Rintfleisch-Pogrome in Franken von 1298¹⁵, er habe mit seinem Anhang mit Juden zusammengestanden, als eine Prozession vorbeizog und die Juden sogleich das Sakrament verhöhnt hätten. Die Juden wurden ermordet und der Ritter freilich durch den um seine Einnahmen gebrachten Landesherrn und Schutzherrn der Juden anschließend hingerichtet. Nur mit Mühe kann der Bericht die Frage nach dem wirklichen Anlass des Zusammentreffens und der darauf folgenden Ereignisse ausblenden: Dass es sich nämlich um ein ganz gewöhnliches Treffen gehandelt haben dürfte, bei dem es um Schuldforderungen jüdischer Gläubiger gegen den Ritter gegangen sein dürfte und der säumige Ritter sich seiner Schulden durch den Mord an den Juden erledigt hätte. Der Rest war dann fromme Bemäntelung.¹⁶

2.) Jüdischer „Wucher“

Damit kommen wir zum nächsten Stichwort: Wucher – seit dem hohen Mittelalter in zahlreichen Varianten ausgespielt und auch heute noch verfügbar. Die Position der Juden im Geldhandel wird oft auf die Gleichung reduziert, dass den Christen seit Lateranum III. das Verleihen von Geld gegen Zins verboten, also den Juden eine Nische geblieben sei. Freilich war das eine kirchenrechtlich begründete Norm, die sich nur in Teilen mit der Realität deckte. Geld- und Warenhandel waren ohnehin in der Praxis eng mit einander verwoben, und natürlich betrieben die großen Handelshäuser Geldgeschäfte. Riskant waren diese Geschäfte allemal, und gleich ob jüdisch oder nicht, war das Risiko stets erheblich, und die Zinsen waren entsprechend hoch (bei überhaupt meist sehr kurzfristigen Anleihen auf Geschäftsunternehmen oder Ernteerträge im Weinbau leicht 30 %, oft auch mehr).¹⁷

¹⁴ Gerd Mentgen, Kreuzzugsmentalität bei antijüdischen Aktionen nach 1190, in: Alfred Haverkamp (Hg.), Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge (= Vorträge und Forschungen; Bd. 47), Sigmaringen 1999, insb. S. 296ff.

¹⁵ Friedrich Lotter, Art. Rintfleisch-Verfolgung: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Rintfleisch-Verfolgung,_1298 (22.05.2016).

¹⁶ Vgl. Johannes Heil, Judenfeindschaft, Frömmigkeit und Gewalt im Mittelalter. Texte, Ereignisse und Deutungen, in: Michael Kohlstruck et.al. (Hg.), Ausschluss und Feindschaft. Studien zu Antisemitismus und Rechtsextremismus. Festschrift Rainer Erb zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 17-37.

¹⁷ Vgl. Hans-Jörg Gilomen, Wucher und Wirtschaft im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 250 (1990), S. 265-301 (http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PPN=PPN331411849_0250&DMDID=DMDLOG_0086 <https://www.academia.edu/3406539>); Maria Elisabeth Dorninger, 'Von dem grossen vberschlag deß Judischen Wuchers'. Notizen zum Bild des (Wucher-)Juden im (Spät-)Mittelalter in: Aschkenas 20 (2010), S. 479-504.

Bei der Polemik gegen den „jüdischen Wucher“ waren aber noch andere Motive im Spiel:

- dass man die von Seiten der Kirche, hier besonders der Bettelordenprediger, geforderte Läuterung der Gesellschaft mit Verweis auf den „Wucher“ leicht auf die Juden abschieben konnte;
- dass jene, die einst (Speyer 1084, Rothenburg im 13. Jahrhundert) zur Entwicklung der Stadt willkommen gewesen waren, bei wachsender Prosperität, erst recht aber in Zeiten des Niedergangs und eines umkämpften Markts nur noch Konkurrenten betrachtet und mit allen Mitteln, heiligen wie ganz unheiligen, aus der Stadt oder wenigstens aus deren Zentrum verdrängt werden sollten.

So hat man in Nürnberg an Stelle des Viertel der 1349 ermordeten Juden die Frauenkirche errichtet, davor aber weiträumig zur Optimierung des Warenumschlags den bis dahin fehlenden großen Marktplatz gewonnen¹⁸ (heute findet dort alljährlich der Christkindelsmarkt statt). In Frankfurt hat man 1462 die Juden aus dem Viertel entlang der zentralen Ost-West-Achse zwischen dem ehemaligen Pfalzbezirk und dem Main in die neu eingerichtete Judengasse in der östlichen Peripherie der Stadt verdrängt.¹⁹ Man hat, manchmal in Verbindung mit ganz weltlichen Argumenten gegen die jüdische Konkurrenz (wie zur Rechtfertigung der Vertreibung der Kölner Juden 1424²⁰), immer „fromme“ Gründe dafür vorgetragen: In Nürnberg das Fehlen einer würdigen Marienkirche, in Frankfurt die Gefährdung des Allerheiligsten bei Prozessionen entlang jüdischer Häuser, anderswo den Schaden, die den Seelen aus der Präsenz der Nichtchristen und ihrem Wirken drohten.²¹ Jenseits der „frommen“ Motive ging es aber stets auch um die Gewinnung wirtschaftlich und politisch günstiger Positionen und überhaupt der Hegemonie über den Stadtraum.

Das Argument vom jüdischen „Wucher“ ging mit der Zeit. Im 18. und 19. Jahrhundert drückte es sich im Wort vom „Nahrungsschutz“ aus, was die Behauptung von Besitzständen meinte²² und alsbald dann auch das Kaufhaus als unmoralisch deklarierte. Implizit wurde auf diese Weise die Gesellschaft dauerhaft nach Dazugehörigen und Außenstehenden geordnet.

¹⁸ Johannes Heil, Judenfeindschaft, Frömmigkeit und Gewalt im Mittelalter. Texte, Ereignisse und Deutungen, in: Michael Kohlstruck et.al. (Hg.), Ausschluss und Feindschaft. Studien zu Antisemitismus und Rechtsextremismus. Festschrift Rainer Erb zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 17-37, hier S. 33ff.

¹⁹ Fritz Backhaus, Die Einrichtung eines Ghettos für die Frankfurter Juden im Jahre 1462, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1989), S. 59-86.

²⁰ Anna-Dorothee von den Brincken, Die Vertreibung der Juden aus Köln 1424: Die Stadt rechtfertigt sich vor dem König, 28. August 1431, in: Joachim Deters et al. (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 2: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit (1396-1794), Köln 1996, S. 69-74.

²¹ Vgl. etwa Hans-Martin Kirn, Antijudaismus und spätmittelalterliche Bußfrömmigkeit: Die Predigten des Franziskaners Bernhardin von Busti (um 1450-1513), in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 108 (1997), S. 147-176.

²² Vgl. zum Beispiel Augsburg Frank Müller, Bürgerliche Herrschaft in Augsburg 1790-1880, München 1998, S. 153f.; ferner Ulrike Schramm-Häder, Jeder erfreuet sich der Gleichheit vor dem Gesetze, nur nicht der Jude: die Emanzipation der Juden in Sachsen-Weimar-Eisenach (1823-1850), München 2001, S. 97 passim.

3.) Das Christliche Abendland und das Konstrukt der Nation

Dieses Ordnen in Innen und Außen ist überhaupt bezeichnend für die entstehende bürgerliche Gesellschaft, zumal in Deutschland. Denn nicht die Forderung nach Durchsetzung universeller Ideale wie in Frankreich, sondern die exkludierende Idee vom christlichen Staat, an dem die gesetzten Anderen eben keinen Anteil haben sollten, war der Motor zur Entwicklung in Deutschland – und die Nation ein dazu dienstbares Konstrukt, das die Mehrheit einigen sollte, die Minderheit dagegen ausschließen musste.²³ Auch hier ist die praktische, funktionale Seite judenfeindlicher Argumente leicht zu fassen. Die Diskussion um das Für und Wider der bürgerlichen Ebene wurde auf prinzipieller, ideologischer Ebene geführt. Gerade hier im Südwesten wird dann auf lokaler Ebene (etwa bei Auseinandersetzungen um das Ortsbürgerrecht, die wie in Eppingen 1830/31 wiederholt gewaltsam ausgetragen wurden) fassbar, dass es wesentlich auch um die Beschränkung der Niederlassungsfreiheit und die Ressourcenverteilung vor Ort ging.²⁴

Wo das Ende des Alten Reichs auch alte rechtliche Schranken außer Kraft gesetzt hatte, kam Antisemitismus eine Ordnungsfunktion zu und bestimmte neu über Innen und Außen, über Zugehörigkeit und Ausschluss.

Diese Situation spitzte sich nach der Reichsgründung 1871 noch zu und trug unmittelbar zum Aufkommen der antisemitischen Bewegung und ihrer Organisationsformen bei. Denn es ist deutlich erkennbar, dass gerade das in eigenen Parteien und Verbänden organisierte Auftreten des Antisemitismus eine einigende Funktion vor dem Hintergrund eines religiös, sozial und auch kulturell wenig einigen Reiches hatte. Antisemitismus stand in unmittelbarem Zusammenhang zur Konstruktion einer Nation mit einer Gesellschaft, der jeder einheitliche Unterbau fehlte.²⁵ Der Kulturkampf der Jahre um die politisch-religiöse Hegemonie und ebenso die Sozialistengesetze verdeutlichen die tiefe innere Zerrissenheit des jungen Kaiserreichs. Die konsequent rassistische Begründung des Antisemitismus bot dann eine Plattform zur Verständigung jenseits konfessioneller oder weltanschaulicher Gräben.²⁶ Es ist deshalb nur bezeichnend, dass Vordenker des

²³ Werner Bergmann u. Rainer Erb, *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860 (Antisemitismus und jüdische Geschichte; 1)*, Berlin 1989.

²⁴ Übersicht: Friedrich Battenberg, *Judenemanzipation im 18. und 19. Jahrhundert*, in: EGO – Europäische Geschichte online (2010, <http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/juedische-netzwerke/friedrich-battenberg-judenemanzipation-im-18-und-19-jahrhundert>, geöffnet 03.08.2016); ferner Uri R. Kaufmann, *Kleine Geschichte der Juden in Baden*, Karlsruhe, S. 49f., passim.

²⁵ Im Laufe der Wildbader Diskussion wurde deutlich, dass der Begriff des „Rassenantisemitismus“ die Entwicklung seit 1880 nur ungenügend beschreibt. Rassentheoretische Ansätze waren nur für einen Teil der Agitatoren einschlägig. Dagegen waren organisatorisch gestützte Formen, die Antisemitismus unterschiedlicher Ausprägung programmatisch ins Zentrum rückten, typisch für die Jahre.

²⁶ Johannes Heil, *Antisemitismus, Kulturkampf und Konfession. Die antisemitischen "Kulturen" Frankreichs und*

Rassenantisemitismus wie Wilhelm Marr und Eugen Dühring die religiöse Judenfeindschaft der Vergangenheit wohl lobten, sie „vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet“ in der Sache aber für ein Missverständnis hielten, das nicht zum Kern des jüdischen Wesens vorgedrungen sei.²⁷

Über den Antisemitismus konnte man sich, ungeachtet aller Milieugrenzen und politischer Gräben, einig sein. Dafür bedurfte es keines lautstarken Gepöbels, was zunächst auch die Sache von Extremisten blieb. Für weitere Kreise, bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein, reichte die subtile Konvention, eben das, was Shulamit Volkov den „Antisemitismus als kulturellen Code“ genannt hat. Es waren eben nicht nur die Parolen der Außenseiter, sondern zu ganz wesentlichen Teilen die Kathederrhetorik eines Heinrich von Treitschke und die christlich-soziale Mobilisierung (gegen die Sozialisten) des Hofpredigers Adolf Stöcker, die alsbald dem den Münchener Bierkellern entstiegene Nationalsozialismus den Weg in die gesellschaftliche Mitte ebneten.²⁸

4.) Antisemitismus nach 1945

Mit dem Antisemitismus heute verhält es sich wie mit dem Glas, das je nach Blick halbvoll oder halbleer erscheint. Schauen wir uns also zunächst das halbleere Glas an: So paradox es auch klingen, dürfte Deutschland, das Land, das in der Geschichte der Judenfeindschaft eine besondere Rolle einnimmt heute zu den für Juden sichersten Ländern zählen.

Sicher ist dieses Land

- weil vor jüdischen Einrichtungen meist gut sichtbar gepanzerte Wagen stehen und man beim Betreten eine Sicherheitsschleuse passieren muss (was das für alltägliche Wahrnehmungen und dann Zusammenleben meint, steht auf einem anderen Blatt).
- weil Antisemitismus unter dem Gesichtspunkt der Volksverhetzung strafrechtlich bewehrt ist
- und weil Antisemitismus in der Öffentlichkeit tabuisiert ist.

Deutschlands im Vergleich, in: Olaf Blaschke and Aram Mattioli (Hg.), *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*, Zürich 2000, S. 195-228.

²⁷ Besonders prägnant in Wilhelm Marr, *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum – Vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet*, zuerst Bern 1879; vgl. Werner Bergmann, Ein „weltgeschichtliches ‚Fatum‘“. Wilhelm Marrs antisemitisches Geschichtsbild in seiner Schrift: „Der Sieg des Judentums über das Germanenthum“, in: Ders./Ulrich Sieg (Hg.), *Antisemitische Geschichtsbilder* (= *Antisemitismus: Geschichte und Strukturen*; 5); Essen 2009, S. 61–82; Ders., Werner Bergmann: Dühring, Eugen Karl (auch Carl), in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 2: *Personen*, Berlin 2009, S. 188-191.

²⁸ Zu Stöcker Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849–1914*, Bd. 3, München 1995, S. 921–934; vgl. auch Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main 2005; Michael Wildt (Hg.), *Nationalsozialismus. Aufstieg und Herrschaft* (Informationen zur politischen Bildung 314/2012).

Das war nicht immer so, und das war ein langer Weg, der allerdings auch nicht erst „1968“ begonnen hat. Tatsächlich wurde Antisemitismus schon lange vor 1968 in den Kreisen all derer, die sich nicht mit Spruchkammerverfahren und Persilscheinen abfinden wollten, zum Aktionsfeld aktiver Demokratisierung.

Seit den Protesten gegen die versuchte Rückkehr des NS-Regisseurs Veit Harlan auf die Bühne und die Leinwand (1949-51) über die Bekämpfung des Bundestagsabgeordneten der DP Wolfgang Hedler (1949-53) bis hin zu Beate Klarsfelds berühmter Ohrfeige für Georg Kiesinger reichen die Anfänge dieses kollektiven Lern- und Aktionsprozesses, der allgemein um die NS-Vergangenheit und im speziellen am Faktum fortwirkender antisemitischer Denkformen geführt wurde.²⁹ Die Skandale um einen Bürgermeister von Korschenbroich (nach der Äußerung, zur Sanierung des Haushalts müsse man „ein paar reiche Juden erschlagen“, 1986) und andere Lokalgrößen, die nach ähnlichen Ausfällen zurücktreten mussten, die Bebauung des Börneplatzes in Frankfurt (1983) oder des jüdischen Friedhofs Hamburg Ohlsdorf, die Gräber von Bitburg und das Theater Fassbinders (1985), der Historikerstreit um Ernst Nolte (1986/87) oder Jürgen Möllemanns gescheiterter Wahlkampf mit finalem Fallschirmsprung (2003) – das sind weitere Etappen dieses Prozesses.

Dieser mühselige und sicherlich unvollkommene kollektive Lernprozess stellte sicher, dass in Deutschland Relativierungen der Vergangenheit und Antisemitismus, ganz gleich wie und wo sie sich manifestieren, stets eine Gegenöffentlichkeit mobilisieren, die dafür sorgt, dass entsprechende Positionen sich in der Öffentlichkeit nicht behaupten können. Das war zu weiten Teilen ein Aktionsraum nichtjüdischer Deutscher, zumindest bis zur Bühnenbesetzung gegen Fassbinders Müllstück durch Mitglieder der Frankfurter Jüdischen Gemeinde am Schauspiel Frankfurt 1985. Es dürfte wesentlich dieser hier nur knapp skizzierte Prozess gewesen sein, der bei Juden in Deutschland das Vertrauen aufkommen ließ, nicht auf gepackten Koffern sitzen zu müssen und sich fortan aktiv einzumischen zu können

Entsprechend sah auch lange der empirische Befund aus.

Nach amerikanischen Erhebungen stiegen antisemitische Einstellungen in den alliierten Westsektoren nach 1945 bis 1952 noch einmal merklich an, was zunächst irritiert, aber mit dem Eintritt der bis 1945 ganz im Geiste des Nationalsozialismus sozialisierten Jahrgänge ins Erwachsenenalter zu erklären ist. Nach späteren Erhebungen in den folgenden Jahrzehnten war dann in der Bundesrepublik und nach 1990 auch in den neuen Bundesländern ein allmählicher Rückgang antisemitischer Einstellungen zu

²⁹ Vgl. Werner Bergmann, *Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989* (Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin; 4), Frankfurt am Main 1997; ferner Ders. u. Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*, in: Richard Alba et al. (Hg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen* (Blickpunkt Gesellschaft; 5), Opladen etc. 2000, S. 401–438.

verzeichnen. Geschlossen antisemitische Weltbilder wurden Anfang der 90er Jahre immerhin noch von 5-7% der Bevölkerung geteilt, Zustimmungen zu einzelnen antisemitischen Aussagen reichten bis zu 20%, lagen aber im Vergleich deutlich hinter anderen fremdenfeindlichen Einstellungen, insbesondere gegenüber „Zigeunern“ und Türken, zurück.³⁰

Dieser allmähliche Rückgang hat sich seit den späten 90er Jahren allem Anschein nach nicht fortgesetzt. Gründliche Erhebungen fehlen, obwohl von verschiedenen Seiten immer wieder angemahnt³¹, zwar für diesen Zeitraum, aber kurzfristige Umfragen unter vergleichsweise kleineren repräsentativen Gruppen von Befragten lassen kaum ein im Grundsatz anderes Bild erwarten.

Hier sind wir dann sozusagen genau an der Mitte des halbvoll-halbleeren Glases angelangt.

Denn selbst wenn die Analyse der jüngsten Zahlen, die europaweit, landesweit oder regional erhoben wurden, zuletzt zumindest keine dramatische Veränderung der Befunde andeuten (die freilich nur bis Ende 2014 reichen und die letzten Entwicklungen, insbesondere die populistische Mobilisierung durch Pegida und AfD nicht berücksichtigen), so fällt doch gerade im europäischen Vergleich auf, dass die Zahlen für Deutschland auf das Ganze betrachtet günstiger sind als für andere Länder.³²

Aber es ist ebenso nicht zu übersehen, dass die Zahlen für Deutschland kaum besser ausfallen als etwa die für Polen. Das erstaunt insofern, als im Unterschied zur über lange Zeit entwickelten Erinnerungs- und Bewusstseinskultur in Deutschland die Voraussetzungen in Polen doch andere sind. Der Prozess konnte dort überhaupt erst nach 1989 einsetzen und hatte obendrein mit der Renaissance traditional geleiteter Vorstellungen der Vorkriegszeit zu kämpfen – zuletzt gerade wieder verstärkt unter dem Diktat des gegenwärtigen Hintergrund-Präsidenten Jaroslav Kaszynski und seiner gefügigen Partei „Recht und Gerechtigkeit“. Die heftigen und anhaltenden Auseinandersetzungen um die Arbeiten von Jan Tomas Grosz (2001) zur Frage nach der Verantwortlichkeit für den Judenmord in Jedwabne 1941, zuvor schon die Auseinandersetzungen um das Kreuz und das Karmeliterkloster auf dem Gelände des KZ Auschwitz, seien als typische Beispiele für die Situation in Polen genannt.

³⁰ Vgl. Werner Bergmann u. Rainer Erb, *Der Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1945-1989. Ergebnisse der empirischen Forschung*, Opladen 1991; aktualisierte und erweiterte amerikanische Ausgabe: *Anti-Semitism in Germany. The Post-Nazi Epoch since 1945*, New Brunswick, N. J., 1997.

³¹ So auch die bislang uneingelöste Bestandsaufnahme im Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus - Antisemitismus in Deutschland: Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. (Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/7700), S. 182f. (<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> - geöffnet 27.05.2016)

³² Für diese Ausführungen verweise ich auf meine zusammenfassende Skizze für die Konrad Adenauer Stiftung und die darin diskutierten größeren Erhebungen staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen: Antisemitismus heute - Eine Bestandsaufnahme im Frühjahr 2015, in: Karlies Abmeier, Petra Bahr und Thomas Volk (Hg.), *Monitor, Religion und Politik* (Konrad Adenauer Stiftung), Sankt Augustin 2015, S. 9-35. (http://www.kas.de/wf/doc/kas_41340-544-1-30.pdf?150609114103, geöffnet 27.05.2016).

So betrachtet, erscheint der Befund für Deutschland, ganz gleich ob sich der zuletzt registrierte leichte Rückgang antijüdischer Einstellungen fortgesetzt oder umgekehrt hat, durchaus bescheiden, eher noch bedenklich.

Damit gehen wir endgültig zum halbvollen Glas über ...:

Der Antisemitismus hat sich keineswegs auf Randgruppen zurückgezogen oder wäre insgesamt hinter andere Formen der Abwehr gegenüber „Anderen“ oder „Fremden“ zurückgetreten (was ohnehin auch keine Verbesserung bedeutete). Es gibt durchaus Formen eines spezifisch europäischen Nachkriegsantisemitismus, der sich vornehmlich in einem militanten Antizionismus äußert und auch keineswegs nur die Angelegenheit desillusionierter muslimischer oder banal-politisierter Jugendlicher in städtischen Problembezirken ist. Tatsächlich tritt hier, besonders anlässlich von Demonstrationen wie jährlich zum al-Quds-Tag in Berlin oder in einer ganzen Reihe deutscher Städte während des Gaza-Krieges 2014 eine funktionale und in ihrer Komposition eher ungewöhnliche Querfront zu Tage, die, von ideologischen Borderlinern wie dem „Publizisten“ Jürgen Elsässer stimuliert, von Rechtsaußen über muslimische Palästina-Sympathisanten bis hin zu gealterten Linken unterschiedlicher Konfession reicht.

Da wollten aufrechte Altaktivisten beim Heidelberger „Stückemarkt“ 2010 die Zuschauer in bester SA-Manier am Betreten des Theaters für den Auftritt eines israelischen Ensembles hindern (mit der Absurdität, dass die gemischt israelisch-palästinensische Truppe drinnen eben gerade die Problematik des belasteten bilateralen Verhältnisses auf die Bühne brachte); da schleichen BDS-Tugendwächter („Boycott – Divestment – Sanctions“) über den Bremer Weihnachtsmarkt 2015 auf der Suche nach Krippenfiguren aus israelischer Produktion und forschen diese Neo-Jakobiner auch sonst allenthalben in Supermärkten nach „falsch“ gelabelten israelischen Produkten.

Der antizionistische Stellvertreter-Antisemitismus zeichnet sich dadurch aus, dass er über Israel die Juden wieder als Kollektiv definiert und dann von jedem, auch noch von den Juden in Alaska („The Frozen Chosen“), eine Stellungnahme zur Palästinenserfrage erwartet.

Es gibt, durchaus in Verbindung mit dem Antizionismus, eine weitere, spezifische Form von deutschem (resp. österreichischen) Nachkriegsantisemitismus, der am besten mit dem Begriff des „Schuldabwehrantisemitismus“ gefasst wird.³³ Da wird die Shoa nicht einmal immer geleugnet, aber

³³ Zum Begriff ursprünglich Theodor W. Adorno, *Schuld und Abwehr* [1954], in: Ders.: *Soziologische Schriften II.2*, Frankfurt am Mai 2003, hier S. 263. Vgl. Werner Bergmann/Rainer Erb, *Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38 (1986), S. 223–246; Juliane Wetzel, *Erscheinungsformen und Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland und Europa* In: *APuZ*, 28-30/2014, S. 25ff.

es wird den Juden (zu rückwirkender Entlastung und schleichenden Rechtfertigung) unterstellt, sie wollten nur Macht und Kapital aus der Geschichte ihrer Familien schlagen. Aus Reaktionen gegen die Luxemburger Verträge zur Wiedergutmachung von 1952 und die individuellen Entschädigungen für NS-Opfer ist mit der Zeit ein selbstständiges Deutungsmuster geworden, das beliebig abrufbar ist: „Den Juden geht es nur ums Geld.“ Da ist er wieder, der alte Wucherjude des Mittelalters. Manchmal verbirgt er sich auch sonst hinter emblematischen, verschleiern den Begriffen wie „Wall-Street“ oder „Ostküste“, nur selten wird er noch ganz direkt bezeichnet.³⁴

Ein anderer Bereich, in dem sich Antisemitismus oder wenigstens antisemitische Motive heute auf spezifische Weise entfalten, sind die besonders im Netz grassierenden Verschwörungsszenarien, die immer mehr Anhänger finden. Man mag über diese immer wieder kühn (oder manchmal auch nur hilflos) zusammengestricken Säkular-Apokalypsen lachen oder den Kopf schütteln. Man mag sie dem Verfall der Informationskultur und staatsbürgerlichen Bewusstseins, befeuert von trüben Quellen im Netz, zuschreiben und sie zum Problem gesellschaftsunfähiger Einzelgänger erklären.

Damit wird aber die Tatsache ausgeblendet, dass sich vor allem seit „9/11“, befeuert von medial versierten Gurus ganz eigenen Gepräges, im Wissen um die ewig wirkende Verschwörung von „Weltbank“, „Weltregierung“, „Mossad“ und allerlei anderen geheimen Zirkeln (früher hieß das „Freimaurer“) eine stetig wachsende Szenerie von vermeintlich Eingeweihten versammelt, die für eine vernünftige Ansprache kaum noch zu erreichen sind. Das ist auch die Szenerie, die Pegida auf die Straßen bringt und anderswo den einfach nur miesen Donald Trump von Erfolg zu Erfolg eilen lässt.

Dass die militante Rechte, deren Gewaltpotential überhaupt lange Zeit unterschätzt wurde, heute weniger Juden und stattdessen jede/n im Visier hat, der/die nach ihren Standards als „Nichtdeutsch“ gelten soll³⁵, muss nicht überraschen, denn auch das ist ein Ergebnis voranschreitender gesellschaftlicher Pluralisierung, die im Unterschied zu früher eine Vielzahl aggressiv-negativer Alteritätskonstruktionen möglich macht.³⁶ Ein Grund zur Beruhigung kann das ohnehin nicht sein. Allein der Anschlag auf die Wuppertaler Synagoge 2014 und ähnliche Angriffe auf Personen und Einrichtungen demonstrieren den Ernst der Lage. Juden sind also keineswegs aus dem Blickfeld der Rechten verschwunden. Sie sind lediglich etwas in den Hintergrund getreten: „klassische“ Motive des

³⁴ Vgl. Dan Diner, Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments, Berlin 2002

³⁵ Bundesministerium des Innern (Hg.), Verfassungsschutzbericht 2015, S. 40ff. (vgl. <https://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2015.pdf>, geöffnet 03.07.16); vgl. Christine Krüger - Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen allgemeiner Gewaltbereitschaft und rechtsextremen Einstellungen - Eine kriminologische Studie zum Phänomen jugendlicher rechter Gewaltstraftäter, Bad Godesberg 2008, S. 104ff.

³⁶ Richard Stöss, Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in Deutschland (Bundeszentrale für politische Bildung = <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/198940/zur-entwicklung-des-rechtsextremismus-in-deutschland>, geöffnet 29.6.2016); Gorch Pieken et al. (Hg.), Rechtsextreme Gewalt in Deutschland 1990–2013, Dresden 2013.

Antisemitismus haben weithin sekundären Formen Platz gemacht (Schuldabwehr-Antisemitismus, Antizionismus), und so bleiben die Feindschemata jederzeit aufrufbar und können – wie zuletzt die extremen Protestformen während des Gaza-Krieges 2014 – „tagesaktuell“ extrem gesteigert werden.³⁷

Und es heißt auch nicht, dass diese Haltungen nur bei der extremen Rechten zu finden seien. In der Sache (vielleicht nicht mit der Bereitschaft zu Taten) sind sie bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein anbindungsfähig – wenigstens im Umfang der jüngsten Wahlergebnisse der AfD, wahrscheinlich aber noch darüber hinaus. Zum ändern heißt das, dass die aus der langen Tradition des Antisemitismus erwachsenen Denk- und Handlungsmuster sich zuletzt zunehmend verselbstständigt haben und heute andere Alteritätskonstruktionen und Exklusionsstrategien befruchten. Das ist ein Befund von ganz eigener Brisanz. Er bedeutet für die Gesellschaft und für das politische Handeln eine neue Herausforderung. Vor allem eignet er sich nicht für ideologisch geleitete Stellvertreterdebatten, die empirisch gewonnene Befunde in Abrede stellen wollen.³⁸ Denn während die Hechte im Teich der Wissenschaft ihre Jagd betreiben, haben die anderen Akteure längst ihre trüben Hinterhofgewässer verlassen und tummeln sich auf den Marktplätzen, wirklichen wie medialen:

- Herr Höcke von der AfD hat im ARD-Studio kürzlich mit dem Aushängen seines Schwarz-Rot-Gold-Wimpelchens das Recht reklamiert, zu bestimmen, wer und was deutsch sei. Das ist: weiß, hier geboren, christlich, rechts, heterosexuell. Da zeichnet sich ganz unmittelbar ab, wie vielen Gruppen er und seine Partei das Wimpelchen (und mehr) verweigern wollen.
- Frau von Storch und ihre Mitstreiter wollen „den Islam“ zum politischen Komplex erklären lassen, für den negative Absichten gegenüber den anderen Teilen der Gesellschaft charakteristisch seien. Man muss es so deutlich sagen: Erstmals seit 1933 werden die Mitglieder von Religionsgemeinschaften kollektiv kriminalisiert und droht man ihnen offen mit dem „Rechts“-Staat.
- Auch die Forderung nach einem „Islamgesetz“, wie er auch von politischen Akteuren formuliert wird, die sich der Mitte zurechnen wollen, erscheint gerade vor dem Hintergrund der Nürnberger

³⁷ Andreas Zick et al. (Hg.), *Fragile Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014* (Hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn 2014, S. 10, 43f., 66ff., 121.

³⁸ Beispielhaft für die dabei zum Einsatz kommende Strategie analytischer Vernebelung: Clemens Heni, *Antisemitismus ist eine Gefahr – „Islamophobie“ ein Phantasma* (<https://clemensheni.wordpress.com/2008/12/01/antisemitismus-ist-eine-gefahr-%E2%80%9Eislamophobie%E2%80%9C-ein-phantasma/>, Artikel vom Dez. 08, geöffnet 03.08.16); klärend: Achim Bühl, *Islamophobie und Antisemitismus*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, März 2010; Jochen Müller, *Die Islamophobie und was sie vom Antisemitismus unterscheidet. Anmerkungen zu einem Vergleich*, in: Bundeszentrale für Politische Bildung, *Dossier Antisemitismus 2010* (<http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37969/antisemitismus-und-islamophobie?p=0>); Thorsten G. Schneiders, *Konkurrenz der Leidtragenden*, in: Bundeszentrale für Politische Bildung, *Dossier Rechtsextremismus 2014* (<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/180776/konkurrenz-der-leidtragenden> beide geöffnet 03.08.16)

Gesetze des Jahres 1935 mehr als nur befremdlich.

- Das sind extreme, aber keineswegs extrem einsame Positionen. Denn das gesamte semantische Umfeld, in dem die Diskussion sich bewegt, ist negativ konnotiert. Da werden Schutzsuchende „Asylbewerber“ genannt, ganz so, als ob es hier etwas zu gewinnen gäbe. Man sieht eine „Flut“ auf uns zurollen, sorgt sich vor ansteckenden Krankheiten, sieht allenthalben IS-Kämpfer auf dem Weg und ruft nach „Notwehr“ – um nur einige Beispiele zu nennen. Und um welche „Flüchtlingskrise“ geht es aber, wenn nicht um jene humanitäre, die sich im Mittelmeer und an Europas anderen Außengrenzen abspielt?

Wenn ich abschließend auf meine Grundannahme zurückkomme, dass Antisemitismus immer eine Funktion innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Konstellationen erfüllt, so sollte diese Annahme auf die heutigen Phänomene, auf die weiter fassende Menschenfeindlichkeit, anwendbar sein. Fragt man was Vorurteilmuster des 19. Jahrhunderts mit der Realität des Jahres 2016 gemeinsam haben, dann sind vor allem zwei Punkte zu nennen:

- Die Bestrebungen, die eigene Identitätsstabilisierung auf dem Wege der Exklusion (gedachter) „anderer“ sicherzustellen.
- und darüber ein integralistisches, anti-liberales und anti-europäisches Selbstverständnis zu befördern.

Gewiss, die Rahmenbedingungen sind heute ganz eigene. Das heißt aber zunächst einmal nur, dass sie nicht besser sind. Der Rest ist Angelegenheit für Erziehung, Bildung und politisches Handeln, das nicht allein „der Politik“ aufgegeben ist.